

thropologie (Der Mensch in seiner Freiheit, Mainz 1967) und Religionsphilosophie (Die Rede vom Heiligen, München 1971) sowie sein Büchlein über das christliche Sprechen von Gott (Reden aus Glauben, Frankfurt 1973) legt der Autor den systematischen Entwurf seiner philosophischen Theologie vor. Aus langjähriger Vorlesungstätigkeit über dieses Thema erwachsen, ist das Buch im Aufbau und Argumentationsstil gut durchgearbeitet. Leider kann im folgenden nur eine grobe Skizze der Hauptgedanken gegeben werden (wo doch der Reiz der Splettschen Bücher gerade in der Fülle der Details liegt).

Der Autor beginnt mit einer wissenschaftstheoretischen Reflexion über das Verhältnis von Theologie und Philosophie (Kap. 1). Beide sind in ihrer klaren Verschiedenheit doch füreinander offen, ja sogar wesentlich aufeinander bezogen. Wenn Philosophie – bestimmt als „Reflexion auf Grunderfahrungen“ (15) – sich von daher auf Gott beziehen kann, dann ist die Frage nach seiner Erfahrbarkeit gestellt (Kap. 2). Es zeigt sich aber, daß Gott nie direkt objekthaft, sondern nur transzendental mit-erfahren werden kann. Der Ort dieser Mit-Erfahrung ist die Erfahrung von Sinn (Kap. 3). Die Frage nach dem Sinn wird damit zum entscheidenden Ausgangspunkt. Zunächst wird die Dialektik von Sinn herausgearbeitet, wobei sie sich im weiteren Fortgang als Dynamik auf einen unbedingten Sinngrund hin enthüllt. Dieser Zugang zum Absoluten wird in einem ersten Schritt mit den begrifflichen Mitteln der thomistischen Transzendentalphilosophie entwickelt (Kap. 4), in einem weiteren Schritt aber von einem dialogischen Ansatz her entfaltet, da die Erfahrung der Interpersonalität als ihren ermöglichenden Grund eine absolute Freiheit fordert, in der sie wurzelt und der sie sich verdankt. Doch auch der traditionelle kosmologische Beweis kommt zu seinem Recht (Kap. 5). Allerdings wird er anthropologisch gewendet, indem die Kontingenzcharaktere (Endlichkeit, Veränderlichkeit usw.) nicht vorzüglich in der Welt, sondern – weil diese immer Welt des Menschen ist – primär im Menschen aufgefunden und dort auf ihren Grund hin befragt werden.

Im folgenden geht es um das Gott-Welt-Verhältnis (Kap. 6 und 7). Auf der einen Seite muß Gott radikal immanent gedacht werden. Andererseits ist aber seine Immanenz nur möglich aufgrund seiner ebenso radikalen Transzendenz. Splett versuchte mit Hilfe der Analogielehre dieses Verhältnis zu verdeutlichen. Dabei gewinnt die klassische Begrifflichkeit durch die dialogische Differenz-Identität neues Leben. Auf der so gewonnenen Ebene führt der Autor eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Atheismus (Kap. 9). Er differenziert ihn in seine verschiedensten Erscheinungsweisen (vom technisch-praktischen über den philosophischen bis zum subtilen, sich theologisch begründenden Atheismus) und beleuchtet ihn kritisch. Den Schluß des Buchs bildet die Erörterung des Theodizeeproblems (Kap. 9), denn hier stellt sich die Gottesfrage noch einmal mit dem äußersten Ernst. Der Durchgang durch die verschiedenen Lösungsversuche der Geistesgeschichte läßt zwar ihr Ungenügen erkennen und gewährt kaum Aussicht auf eine konsistente positive Lösung. Aber dennoch ist die Antwort der christlichen Hoffnung einem radikalen Pessimismus theoretisch überlegen, und gegenüber einem verzweifelten Heroismus ist sie akzeptabler, weil menschlicher.

Splett macht sich seine Aufgabe nicht einfach, was die Lektüre nicht gerade erleichtert. Wer aber ihre Mühe nicht scheut, der wird für diesen fundierten Beitrag zu einer philosophischen Theologie unserer Tage dankbar sein.

J. Schmidt SJ

BÖCHER, Otto: *Das Neue Testament und die dämonischen Mächte*. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 1972. 92 S. (Stuttgarter Bibelstudien. 58.) Kart. 8,80.

Dieses auf den ersten Blick faszinierende Büchlein über das dämonistische Weltbild des Neuen Testaments (Kurzfassung einer zweibändigen evangelischen Habilitationsschrift) muß kritisch gelesen werden. Das zweifellos zu begrüßende Anliegen der rigorosen Aufklärung und positiven Überwindung der Dämonenfurcht wird doch auf weite Strecken mit einem hohen Preis bezahlt. Das Verfahren ist zu einfach: die verheißungsvollen Ansätze zu

einer Umdeutung dämonischer Vorstellungen und Riten im Neuen Testament waren nicht stark genug, um die noch nicht abgestoßenen Reste gemeinantiker Volksfrömmigkeit zu entschärfen. Die Probleme sind nicht tief genug erfaßt, die Exegesen teilweise schnell fertig und oberflächlich: die Gottessöhne in Gen 6, 1–4 seien lüsterne Dämonen; die wörtliche Deutung der Jungfräulichen in Offb 14, 3–5 sei geboten; Jesus habe trotz Ablehnung des Fastens immer noch auf die Ehe verzichtet;

Paulus rate zu exorzistischer Askese; zu den Voraussetzungen der Vorstellungen von der Jungfrauengeburt gehöre der widergöttliche Charakter der Sexualität; enkratitische Fleisch- und Weinverzicht werde noch freundlich geduldet usw. Von mehrdimensionaler Schriftauslegung scheint der Verfasser noch nichts gehört zu haben. Man muß deshalb bedauern, daß seine Studie ihrem so wichtigen Anliegen wohl kaum gerecht wird.

F. J. Steinmetz SJ

Religiöse Erziehung

FRAAS, Hans-Jürgen: *Religiöse Erziehung und Sozialisation im Kindesalter*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973. Kart. 259 S. 25,-.

Zwei Gründe gibt es, die eine Revision der überkommenen religiösen Erziehung erzwingen: 1. Die Zeit des Umbruchs in Kirche und Gesellschaft und der damit gegebene Übergang einer Volkskirche in eine Gemeindekirche. 2. Die Ergebnisse der modernen Humanwissenschaften wie Soziologie, Tiefenpsychologie, Sozialisationsforschung, die Herkunft und Wandel menschlicher Verhaltensweisen tiefer, als es bisher möglich war, erforschen. Beide Gründe respektiert H. J. Fraas, Professor für evang. Religionspädagogik an der Universität in Augsburg, wenn er den Entwurf einer modernen christlichen Erziehungslehre bietet. In fünf Kapiteln klärt er jene Probleme, die mit einer Revision der religiösen Erziehung gegeben sind. Nach grundsätzlichen, teilweise recht abstrakten Ausführungen über die „Zielvorstellungen der religiösen Erziehung“ und „Religiosität als theologisches Problem“ kommt er zu praxisorientierten Kapiteln: „Die strukturellen Wurzeln der Religiosität“, „Religiosität und Enkulturation“, „Religiöse Erziehung in der pluralistischen Gesellschaft“.

Fraas greift in seinen Ausführungen immer auf die neuesten Ergebnisse der Psychologie zurück, ohne deshalb unkritisch jede ihrer Aussagen zu übernehmen. Er prüft sie einmal am Rückbezug zur Theologie, er mißt sie an ihrer Konkretion in einer (pastoral bestimmten) Er-

ziehungssituation. Beide Aspekte tragen zu einer großen Ausgewogenheit auch in kritischen Fragen bei (etwa der emanzipatorischen Erziehung, des Kindergottesdienstes, der Aufgabe der Kirche in der Schule), wobei höchstens anzumerken ist, daß der Begriff einer religiösen „Konditionierung“ (90) fragwürdig ist, daß in der „Wertfrage“ (159) leider nur ein soziologischer Begriff des „Werts“ geboten wird. Werte sind aber ebenso Tatsachen der Psychologie wie der philosophischen Anthropologie. Vielleicht wäre auch bei der Frage der strukturellen Wurzeln der Religiosität (90 ff.) etwas mehr die Bedeutung des Vaterbildes zu betonen, als es an dieser Stelle geschieht (auf den Seiten 180–184 holt Fraas dies nach, vor allem in Berufung auf C. G. Jung). Für den katholischen Leser ist es erfreulich, welche positive Seiten Fraas einer katholischen Symbolfreude (136), der Sakramentenerziehung (138), ja der recht praktizierten katholischen Heiligenverehrung (156) abgewinnen kann. Damit wird einigen katholischen „Bilderstürmern“ im Erziehungssektor manches unbequeme Wort gesagt. Wichtig ist vor allem, daß Fraas die folgende Wechselwirkung heraushebt: „Hat alle Erziehung eine religiöse Dimension, so dient auch die recht verstandene religiöse Erziehung im engeren Sinn immer zugleich den allgemeinen Erziehungsaufgaben (Sozialerziehung, Sprach-erziehung, Kreativitätssteigerung, kognitive Förderung“ (224). Eine Feststellung, die sich